

Ercheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schussplatz Nr. 5.



Insertionspreis:

die dreigeheilte Korpuszeile oder
deren Raum 13/8 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 43.

Sonnabend den 20. Februar.

1886.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Aannahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß von den Königl. Landbesitzhaltern auch Steuern aus den Ortsgemeinden Merseburg, Schraplau, Deßlich, Hölleben, Weißensfeld, Schafstedt, Lanchstedt, Corbetta und Rücken fortan wieder gedeckt werden dürfen.

Merseburg, den 10. Februar 1886.

Der Königl. Landrath.
Weidlich.

Bekanntmachung.

Den in den §§. 16 und 17 des Statuts für das Bürgerrettungs-Institut enthaltenen Bestimmungen gemäß haben wir

**Dienstag, den 23. Februar cr.,
Nachmittags 5 Uhr,**

zu einer General-Versammlung bestimmt.

Die geehrten Mitglieder des Vereins ersuchen wir ergebenst, sich zur angegebenen Zeit im untern Rathsaussaale einzufinden zu wollen.
Merseburg, den 16. Februar 1886.

Das Directorium
des Bürgerrettungs-Instituts.
Keinefahrt.

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten
Montag, den 22. Februar 1886, Abends 6 Uhr.

- 1) Bezeichnung der Stelle des chirurgischen Gehilfen des städtischen Armen- und Polizeiarztes.
- 2) Anstellung eines Kanstlichen.
- 3) Bewilligung eines Zuschusses zur Krippe aus den Säuglingshäusern der Spargasse.
- 4) Beratung und v. Genehmigung der Gemeinde-Einkommensteuer-Ordnung für die Stadt Merseburg.
- 5) Verwendungsplan bezüglich der im Etat der Kammereikasse pro 1886/87 für Unterhaltung pp. des Straßen-Pflasters ausgeworfenen Summe.
- 6) Festsetzung des Etats des Straßenfonds pro 1886/87.
- 7) Abänderung des Bebauungs-Plans Section X und Abtretung eines Stück Straßenterrain an den Landrath Weidlich.

Geheime Sitzung.

Personalien.

Merseburg, den 18. Februar 1886.

Der Vorsitz der Stadtverordneten.
Krieg.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 19. Februar.

Ein guter Rath für die Wirthe.

Obgleich die freisinnigen Agitatoren immer und immer wieder auf den Branntwein als eines der besten Steuerobjecte hingewiesen und der Regierung oft genug den Vorwurf gemacht haben, daß sie an dieser Quelle achtlos vorübergehe, verlegnen sie jetzt, nachdem das Monopol

vorgeschlagen worden ist, alle die früheren mit tiefem stitlichen Pathos vorgetragenen Gründe für eine Erhöhung der Branntweinsteuer und wollen sie nicht nur vom Monopol nichts, sondern von einer stärkeren Heranziehung des Branntweins für die Reichseinnahmen überhaupt bloß unter ungerechtfertigten Bedingungen etwas wissen. Während früher der Branntwein recht derb angefaßt werden sollte, ist jetzt der Schantwirth der erklärte Schutzbefohlene, dem auch auf dem vom Fürsten Bismarck angedeuteten Reservewege einer Gencerbconfiumsteuer in Preußen nicht zu nahe getreten werden darf. Die größte Sorge ist dabei, die Schant-Wirthe in Sicherheit darüber einzuwiegen, daß gar keine Aussicht auf Einführung einer Steuer vorbanden sei, welche in ihnen, namentlich in den Bier- und Weinwirthen, die Sehnsucht nach dem Monopol, das nur den Schnapsvertrieb einschränkt, erwecken könnte.

Ein Rückblick auf die Verhandlungen über den Entwurf einer Schantgewerbesteuer vom Jahre 1879 wird die Wirthe eines Besseren belehren und zugleich zeigen, wie viel einsichtiger ein großer Theil der jetzigen Freisinnigen damals war, der Theil nämlich, welcher die Wandlung vom Nationalliberalismus durch die Secession hindurch bis zum Fortschritt und Freisinn durchgemacht hat.

Der Regierungsentwurf wollte eine auf ca. 13 Millionen Mark berechnete Steuer auf das Schantgewerbe zu Gunsten der Communen in der Art erheben, daß für jeden Steuerbezirk eine Steuergesellschaft gebildet würde, die einen nach Mitteln für jeden Steuerpflichtigen vorweg bestimmten Betrag auszubringen und diesen auf ihre Mitglieder nach deren Leistungsfähigkeit zu vertheilen hätte. Die Commission nahm mit 11 gegen 9 Stimmen den Entwurf an, obwohl die Gegner einwendeten, daß auch der Ausschank von Bier und Wein der Weiterung unterworfen würde, die auszuschneiden freilich kaum möglich wäre. Das Plenum verwarf die Vorlage mit nur schwacher Mehrheit. Im Namen eines großen Theils der Nationalliberalen, die damals noch über 100 Köpfe stark waren, hielt der Abg. Meyer jene ergötzliche „Bierrede“, in der sich folgende treffende Ausführungen finden: „Wir halten es für eine Pflicht des Hauses, sich der Aufgabe zu unterziehen, irgend eine Form zu finden, in der der Branntwein mit denjenigen Beträge getroffen werden kann, der ihm gebührt. Nun sagt man, man solle den Branntwein an der Quelle treffen. Ja, an der Quelle wird kein Branntwein hergestellt, sondern Spiritus, der zu ganz verschiedenen Zwecken dient. (Der Weiterer führte Keiner aus, es sei wünschenswert, den Spiritus in dem Augenblicke zu treffen, wo er in den menschlichen Genuss übergeht, und fuhr fort:) Die Spiritusproduction spielt in unserer ganzen Landwirthschaft eine ungemün wichtige Rolle, man kann sagen, daß die ganze Culturentwicklung eines großen Theils unserer stitlichen Provinzen mit der Spiritusbrennerei auf das innigste verflochten ist, man würde diese Provinzen in einen tieferen Zustand der Cultur zurückwerfen, wenn man ihnen die Brennerei unmöglich machte ... ein großer Theil meiner politischen Freunde scheint es,

die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, jede Erhöhung der Besteuerung des Branntweingewerbes abzulehnen, bis jene großen Probleme gelöst sind. Wir sind daher — ich spreche immer im Einverständnis mit einem großen Theil meiner politischen Freunde — einverstanden damit, daß das Schantstättenprincip zur Grundlage genommen wird.“

Heute darf Herr Meyer nicht mehr so einsichtig sprechen, wenn er sich nicht dem gewaltigen Horn des Höchstcommandirenden aussetzen will. Damals war er für eine richtige Branntweinsteuer, damals hob er kurz und treffend die Bedenken gegen die auch jetzt vielfach geforderte Fabriksteuer hervor, heute mag er an jene „Bierrede“ zurückdenken mit dem Gefühle, dem das schöne Studentenlied von der alten dahingeschwundenen Burichenherrlichkeit Ausdruck giebt. O tempora, o mores! Die Sitten der ehemaligen Nationalliberalen haben sich sehr geändert.

Aber auch die Zusammenziehung des preussischen Abgeordnetenhauses ist heute eine ganz andere. Den Conservativen fehlen keine zwanzig Stimmen an der absoluten Mehrheit und ein erheblicher Theil der Nationalliberalen stimmte damals für die Vorlage. Heute würde sich die preussische Regierung nach Ablehnung des Monopols im Reichstage nicht mit ca. 13 Millionen begnügen, welche die damalige Schantgewerbesteuer aufbringen sollte, sondern nach den Andeutungen des Reichstanzlers die Steuergröße zu bemessen, daß ein Vielfaches jener Summe herauskommt. Da möchten wir doch den Wirthen die folgende Mahnung der Köln. Zeitung, eines keineswegs unbedingt monopolfreundlichen Blattes, dem das Verdienst gebührt, an jene Rede des Abg. Meyer erinnern zu haben, warm an's Herz legen, nämlich sich die Folgen ihres Sieges im Reichstage klar zu machen und ihre Unterthrift weniger bereitwillig auf das deutschfreisinnige Monopolschema zu setzen.

Von den Manchestermännern wird mit einer gewissen Schadenfreude darauf hingewiesen, daß gegenwärtig auch in Deutschland die gewerblichen Abjaverhältnisse sich ungünstiger gestaltet haben und man unterläßt nicht, diese Wandlung in hergebrachter Manier auf das Konto der neuen Wirthschaftspolitik zu schreiben. Es kann nun nichts Verfehteres geben als dieses Verhalten der unverbesserlichen Freihändler. Allerdings herrscht zur Zeit in der ganzen Welt eine Art gewerblicher Krisis und seitdem Deutschland in eminentem Sinne ein exportirendes Land geworden ist, durfte es niemanden überraschen, wenn eine gewisse Rückwirkung der ungünstigen Lage des Weltmarktes sich auch bei uns geltend macht. Wer aber die Dinge unbefangener betrachtet, wird zugeben müssen, daß in den wichtigsten Handelsländern, wie in England und Frankreich, die Krisis viel weiter um sich gegriffen hat und dort in bedeutend verschärfter Maße herrschend geworden ist. Wäre Deutschland nicht durch seine verständige und maßvolle Zollpolitik gegen das Anfluthen der ausländischen Ueberproduktion geschützt, so würden wir auch

Hierzu: Unterhaltungs-Diatt Nr. 8.

bei der deutschen Industrie weit verheerendere Wirkungen dieser Krisis zu verzeichnen haben. Im Großen und Ganzen sind unsere Fabriken in den meisten Branchen immer noch beschäftigt und zum Theil sogar auf Monate hinaus mit Bestellungen versehen. Nur ist nicht zu leugnen, daß infolge des Druckes der auswärtigen Konjunktur der Preis sich auf einer sehr niedrigen Höhe hält, der kaum noch einen Gewinn in Aussicht stellt.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Der Bundesrath stimmte in seiner Plenarsitzung am Donnerstag dem Gesekentwurf über das Branntweinmonopol zu.

Die Zuckersteuervorlage, wie sie in der Regierungsfassung lautet, hat die Zustimmung der Reichstagskommission nicht gefunden. Die geforderte Erhöhung der Rübensteuer ist abgelehnt, dagegen für die Melasse-Entzuckerung ein Steuerzuschlag von 10 Pfg. pro 100 Kilo Rüben bzw. für ausschließliche Melassefabriken eine Steuer von 3 Mk. 30 Pfg. pro 100 Kilo Melasse beschlossen. Die Ausfuhrvergütung soll für Rohzucker vom 1. October ab 16,80 Mk., bisher 18 Mk., betragen.

Der Bischof von Krakau, Albin von Dunajewski, sagt in seinem Anrufe zur Feit der fünfzehnjährigen Vereinigung von Wittbauen und Polen: „Das vierzehnte Jahrhundert neigte sich schon seinem Ende zu, und das im Heidenthume verfunene Wittbauen war in seinen blutigen Kämpfen mit dem verrätherischen deutschen Orden fast dem Erlöschen nahe. Es sah ihn das Loos der Stammesbrüder, der Preußen, bevorzuziehen, welche derselbe listige Erbfeind ausgerottet, und deren Namen er ebenso wie ihr Land geraubt hat. Das nachbarliche katholische Polen ward jedoch für Wittbauen ein Rettungs-Hafen. Polen giebt dem heidnischen Wittbauen zu seiner Vertheidigung den wahren Glauben und Freiheit!“ Diese Zeilen enthalten eine ganz grobe Geschichtsfälschung. Der katholische deutsche Ritterorden, dessen berühmtes Oberhaupt beim Papst in hoher Gunst stand, war von den Polen selbst zum Kampf gegen die heidnischen Preußen herbeigerufen und für sein Unternehmen hatte der Papst ausdrücklich seinen Segen gesendet. Freilich, als die Polen den Ritterorden zum Nachbar hatten, wollten sie ihn wieder los sein.

Großbritannien. Am Donnerstag fand in Windsor unter dem Vorstz der Königin ein Ministerrath statt, in welchem Gladstone zum Lord-Geh. Siegelbewahrer ernannt wurde.

Die englische Regierung hat mit der griechischen Regierung, unter Zustimmung aller anderen Mächte, ein letztes, sehr ernstes Wort gesprochen: Wenn nämlich Griechenland nicht unverzüglich gutwillig zur See abrüstet, so wird seine Kriegsflotte von der vereinigten Flotte der Großmächte kampfunfähig gemacht werden, also entweder in irgend einen Hafen eingesperrt — oder, bei erstem Widerstande, zusammengeschossen werden. Die englische Regierung und mit ihr die Großmächte, ist fest entschlossen, einen Seekrieg zwischen der Türkei und Griechenland nicht zuzulassen, und den Griechen durch die That zu beweisen, daß diesmal kein Spaz gemacht wird. — Entsprechende Erklärungen sollen in beiden Häusern des englischen Parlamentes abgegeben werden, wo sie sicher keinen Widerspruch zu erwarten haben. — Die Griechen werden hoffentlich nun endlich Einsehen haben, denn daß sie mit ihren wenigen Schiffen gegen die schweren Panzer der Großmächte nichts ausrichten können, ist ganz außer Frage.

Orient. Infolge eines Zwischenfalles in der Deputirtenkammer zu Bukarest bei der Berathung des Gesekentwurfs betreffend die Nationalbank hat der Ministerpräsident Bratiano seine Entlassung gegeben. Die Majorität ersuchte Bratiano, die Demission zurückzunehmen. Bratiano bezieht sich die Antwort vor. Der König betief die Präsidenten des Senats und der Kammer, um mit diesen die Sachlage zu besprechen.

Fürst Alexander ist Mittwoch Nachmittag begleitet von Franz Joseph Karawelow in Philis-

popol eingetroffen und feierlich empfangen worden. Bald nach der Ankunft des Fürsten im Palais machten die Consuln ihre Aufwartung. Die Stadt ist festlich geschmückt, Abends fand eine Illumination statt.

„Reuter's Bureau“ meldet: Es heißt, Rußland beantwortete die türkische Note dahin, daß es seine Zustimmung zu dem türkisch-bulgarischen Abkommen ausgesprochen hätte, mit Ausnahme des Artikels, betreffend die Militärconvention.

Amerika. Im Repräsentantenhause der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind zwar Anträge auf Herabsetzung des Schutzzolles für verschiedene Artikel gestellt und werden auch eine lebhaft Debatte hervorgerufen, aber damit ist die Sache abgethan. An eine energische Durchführung einer Reform der Schutzölle ist nicht zu denken.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Im Vormittags-Gottesdienste des nächsten Sonntags wird Herr Past. Harnisch aus Heuden in der Stadtkirche eine Gastpredigt halten.

** Unsere Vögel. Aus verschiedenen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes ist bereits die Rückkunft des Stares des ersten Frühlingsboten unter den gefiederten Sängern in Wald und Feld, gemeldet worden, und es ist nun hohe Zeit, für unsere heimkehrenden Lieblinge die Nistkästen vorzurichten und aufzuhängen.

* Heute Freitag Abend findet im „Tivoli“ das 3. Abonnements-Konzert, ausgeführt vom Trompetercorps, statt. Vorzüglich gewähltes Programm!

§ Der Stolze'sche Stenographen-Verein hier selbst feierte am Mittwoch Abend im Saale der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ sein zwanzigstes Stiftungsfest. Von den Mitgliedern und geladenen Gästen ungemein zahlreich besucht und programmmäßiger Weise verlief und die Teilnehmer in fröhlicher Stimmung bis zum frühen Morgen des anderen Tages zusammen hielt.

** Der Männer-Turn-Verein zu Merseburg feiert am 20. und 21. ds. sein fünfundzwanzigjähriges Vereins-Jubiläum. Wir geben im Nachstehenden die Fest-Ordnung kund:

Sonabend den 20. Februar: Abends 7—9 Uhr Schauturnen in der städtischen Turnhalle; 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Fackelzügen und Marsch nach dem Vereinslocale auf der Junkenburg; 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Festkommers daselbst nach besonders ausgelegter Ordnung. Begrüßung der Gäste. — Sonntag den 21. Februar: Vorm. 10 Uhr. Frühstück im Vereinslocale. — Ausflug; Nachm. 5 Uhr Jubelfeier; Abends 8 Uhr: Ball.

Bermischte Nachrichten.

— Im Laufe des gestrigen Vormittags nahm der Kaiser den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher sowie demnächst im Beisein des Commandanten die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Officiere entgegen und arbeitete Mittags mit dem Kriegsminister und dem General von Albedyll. Am Abend fand bei den Majestäten im Weißen Saale eine größere Ballfestlichkeit statt, zu welcher über 1700 Einladungen ergangen waren.

— Der General-Feldmarschall Graf Moltke mußte in den vergangenen Tagen in Folge einer leichten Erkältung das Bett hüten. Er treulichweise hat sich das Unwohlsein desselben gehoben. Der Feldmarschall hat das Bett wieder verlassen und ist von seiner Unpäßlichkeit völlig hergestellt.

— Das deutsche Panzerschiff „Friedrich Karl“, welches an der Flottendemonstration Theil nehmen soll, wird heute in Kreta eintreffen.

— Ein bedeutender Juwelendiebstahl wurde in der Nacht vom 13. zum 14. d. M. in der Oranienstraße in Berlin verübt. Die Diebe verschafften sich, anscheinend mittels falschen Schlüssels, Eingang in den Keller, gelangten durch eine in die Wölbung desselben gebrochene Oeffnung in den Hausflur und schlugen die Füllung der von hier in den Laden führenden Thür ein. Die gestohlenen Goldwaaren die sich größtentheils in den zurückgelassenen Kästchen befanden, haben einen Werth von 9000 Mk. und sind von den Dieben in einem Stück braunen, anscheinend von einem Vorhang abge schnittenen Zeug fortgeschafft worden.

— In Pest ist Donnerstag Nacht ein großer Einbruchdiebstahl verübt worden. Gegen Mitternacht brachen bisher unbekannte Thäter in das Gewölbe des Schnittwaarenhändlers Schein ein, welches sich in dem zu Kaufläden eingerichteten Trakt der Karlskaserne befindet, stahlen dort Waaren im Werthe von einigen hundert Gulden, durchschlugen sodann die Zwischenwand und gelangten so in das Lokal des Juweliers Jodor, wo sie Geschmeide, Brillanten und sonstige Edelsteine im Werthe von 15 000 bis 20 000 Gulden raubten. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß man von den Thätern des großen Juwelen-Diebstahls in Wien bei Granichstädten noch immer keine Spur hat.

— Vor einigen Tagen kam, dem „B. V. C.“ zufolge, bei einem Berliner Rechtsanwalt und Notar zwischen einem Unternehmer und dem Chef eines russischen Infanterieregiments ein Vertrag zu Stande, in welchem der Letztere sich verpflichtete, mit den auf längere Zeit beurlaubten Mannschaften des Regiments, bestehend aus zwei Offizieren und zweiundzwanzig Gemeinen, während der Sommermonate auf einer der Berliner Rennbahnen öffentlich aufzutreten. Sowohl die Offiziere, wie die Mannschaften gehören demselben russischen Infanterieregiment an, welches während der Krönung des Kaisers Alexander III. in Moskau und Petersburg durch seine großartigen Reiterkunststücke in Gegenwart unseres Kronprinzen so großes Aufsehen erregte. Die Truppe wird dreißig Pferde und zwanzig russische Wagen mit sich führen und die Reize aus dem Innern Rußlands nach Berlin Mitte April antreten. Für die Erfüllung der von dem Unternehmer eingegangenen Verpflichtungen hat ein Berliner Bankhaus Bürgschaft geleistet und sich zugleich verpflichtet, die sehr bedeutenden Reisekosten der Truppe bis nach Berlin vorzustrecken. Berlin wird somit Gelegenheit haben, die Evolutionen, Gesefchte, Wettreiten und Wettfahren dieser berühmten russischen Kavallerie bewundern zu können.

— Ein abnormer Geburtsfall ist jüngst im Danziger Stadlazareth vorgekommen. Dort wurde nämlich eine Arbeiterin zuerst von Zwillingen und eine Stunde später von einem dritten Kinde entbunden. Die Zwillinge sind Mädchen, von der Brust bis zum Unterleibe zusammengewachsen und zwar Gesicht gegen Gesicht. Die vier Arme und vier Beine waren vollständig normal ausgebildet, ebenso die beiden Köpfe. Schon etwa eine Stunde nach der Geburt erlösch in dem Zwillingepaar das Leben, während der später geborene Knabe sich gesund und munter befindet.

— Aus Preshburg wird eine ergötzliche Bauerngeschichte mitgetheilt. Ein Bauerlein traf dieser Tage dort ein und fragte eines der Wache-Organen nach einem sehr bekanten Hotel. Der Wachmann beschrieb dem Fragenden den nächsten Weg und fragte den Bauer, der höchst defect ausjah und ohne Dokumente war, wer er sei und was er wolle. Der Bauer kratzte sich hinter dem Ohre und sagte dann, wenn der Wachmann Niemandem davon etwas sagen wolle, so werde er ihn in sein Geheimniß einweihen. Er hübe, jagte er, Michael Racz und sei aus Bamosalu gekommen, um die in dem bezeichneten Hotel verzaubert sitzende Prinzessin zu erlösen. Er habe gehört, der Befreier derselben erhalte tausend Gulden, es wolle sie aber Niemand erlösen, da dies sehr gefährlich sei, denn der böse Geist mache stets bei der Unglücklichen; er habe aber nichts zu verlieren, er sei also hergeitelt, um das große Werk zu vollbringen. Er zeigte dem Wachmann auch alle zur Erlösung nöthigen Dinge, als geweihte Kerzen, Weihwasser in einer Flasche, mehrere Säckchen Kräuter und ein Stück Schilfrohr. Der Wachmann hatte Mühe, dem armen Bauer klar zu machen, daß man ihn dupirt habe. Der Bauer aber meinte, als er sich zum Gehen wendete, er wolle doch selbst im Hotel nachfragen, vielleicht wohne die Prinzessin doch dort, die Polizei wisse zwar viel, aber doch nicht Alles. So ungläublich die Geschichte auch klingen mag, meint die „Preshb. Ztg.“, so ist sie doch buchstäblich wahr und zeigt, wie leichtgläubig man noch unter dem Landvolke ist.

— Der Gerichtshof von Amiens hat in feierlicher Sitzung entschieden, daß der Ehe eines katholischen Priesters keinerlei gesetzliche Hindernisse im Wege stehen sollen. Es bleibt abzu-

warten, wie sich der oberste Gerichtshof zu dieser völlig neuen Entscheidung verhalten wird.

— Der Besuch ist in Arbeit. In der Nacht zum vorigen Sonnabend stieß ein starker Lavastrom aus dem oberen mit Schnee bedeckten Krater des Bewus in nördlicher Richtung dem Utrix di Cavallo zu. Der feurige Strom bildete zu den ihn umgebenden Schneefeldern ein herrliches Schauspiel.

— Das Begräbnis des Fürsten Torlonia in Rom wurde auf entsetzliche Weise gestört. Als nämlich der impuante Leichenzug nahe der Kirche der Heiligen Apostel anlangte, entstand plötzlich aus nicht zu ermittelnder Ursache in der Menge, welche den weiten Raum, Kopf an Kopf gedrängt, besetzt hielt, eine furchtbare Panik. Nach allen Seiten hin stob die Menge auseinander, durchbrach das Spalier der Stadtwachen und stichtete in rasender Furcht, den Kreuzträger, die dem Zuge vorausgehenden Waisensmädchen niederwerfend. Ueber die zu Boden Gestürzten eilte die sinnlos gewordene Menge hinweg. Rettung suchend vor einer Gefahr, die Niemand kannte. Die Wachen stürzten sich mit gegogenem Säbel der Menge entgegen und machten dadurch die Verwirrung noch ärger. Von den Fenstern der Häuser und Paläste wurde geschrien und mit Luchern gewinkt, um die Waffen zu benutzen, doch selbstverständlich mit umgekehrtem Ergebnis, kurz, es war ein Schauspiel, wie es aufregender nicht gedacht werden kann. Nachdem der Platz endlich geräumt werden konnte, wurden die niedergetretenen Mädchen und Frauen, von denen die meisten schwer verletzt waren, in die nächstgelegenen Häuser getragen.

— In das St. Antons-Hospital zu Paris brachte man vor einigen Tagen ein achtzehnjähriges, wunder schönes Mädchen, das eine schwere Wunde an der linken Schulter hatte und, wie die Ärzte annehmen, in Folge von Blutverlust fast befinnungslos war. Das Mädchen war die Tochter eines Parfumeurs, Namens Lemoit, und die Spitalsverwaltung setzte die Polizei in Kenntnis, daß hier zweifellos ein Verbrechen vorliege. Der Vater wurde vorgeladen, allein statt seiner erschien sein dreizehnjähriger Sohn Louis, Student der Medicin, vor Gericht und erzählte, seine Schwester, die er lebensschmerzhaft liebe, habe tiefen Schmerz darüber empfunden, daß ein höherer Auswuchs, an dem sie seit der Geburt litt, sie verunstaltete. Da die Ärzte erklärt hatten, nichts thun zu können, so habe er auf eigene Faust die Operation gemacht, die, wie er sehr verunglückt sei. Das Mädchen, das kurz vor seinem Tode die Befinnung wieder erlangte, bestätigte vollständig die Aussage des Bruders. Der tollkühne Operateur wurde in Haft genommen.

— Daß es gefährlich ist, ein Lump auch nur zu scheinen, erwies sich jüngst in Paris. Dasselbst wurde am 19. v. Mts. ein Lumpenball nach Wiener Muster veranstaltet, der sich reger Beteiligung erfreute. Drei Kaufleute, die das Fest als Originalintime besuchen wollten und verabfümt hatten, vorher einen Wagen zu bestellen, konnten kein Gefährt finden, da jeder Rutscher sich weigerte, an das bloße Lumpentochium zu glauben und die darin Stehenden für echte Lumpen hielt. So machten sie sich denn zu Fuß auf den Weg, allein schon bei der nächsten Straßenecke nahm ein Konstabler die drei fest und führte sie auf das Kommissariat. Jede angebotene Legitimation wurde mit den Worten zurückgewiesen: „Wir werden Curotewegen nicht in der Kälte herumlaufen, um uns zu erkundigen.“ Und als die armen Ballgäste gar mit Geld imponieren wollten, wurde dieses, als sicher von einem Einbrüche herrührend, konfisziert. Am nächsten Morgen agnoszierten drei Hausmeister ihre Mieter.

— Eine Skandalgeschichte hat am 2. ds. Mts. ihren Abschluß vor dem Schöffengericht zu Greifenhagen in Pommer gefunden. Angeklagt waren der Rentier K., dessen Tochter Auguste, eine Frau M. und ein Fräulein P. Der Tatbestand ist, wie die Starg. Ztg. berichtet, folgender: Im Jahre 1883 bezog der Kammerer E., damals noch unverheiratet, bei dem Rentier K. eine Wohnung, welche er gegen Ende des Jahres wieder aufgab. Von dieser Zeit an wurde Herr E. nun mit anonymen Briefen belästigt, welche jedoch alle von einem poetischen und mitunter elegischen Hauche durchzogen waren. Als jedoch Herr E. sich mit einer jungen Dame von außer-

halb verlobte, nahmen die Briefe an ihn einen anderen Ton an, ebenso kamen Briefe an seinen Vater, seine Braut, seine Schwiegereltern und Behörden. Der Ton derselben wurde ordinär, streifte oft hart die sittliche Grenze und strotzte von Belaidigungen der schwersten Art. Eine Steigerung dieser boshaften Briefe in Inhalt und Ausdrücken trat aber ein, als die eheliche Verbindung des Herrn E. mit seiner Braut trotz dem vollzogen wurde und die junge Frau nach Greifenberg übersiedelte. Der anonyme Briefschreiber war in jeder Hinsicht bemüht, zwischen den jungen Eheleuten Zwietracht zu erregen. Da wurde im vergangenen Sommer durch Zufall die Quelle, aus der diese unlauteeren Briefe kamen, entdeckt und die Sache gerichtlich anhängig gemacht. Die Anklage legt der 37jährigen Auguste K. zur Last, die Verfasserin dieser Briefe zu sein. Die Angeklagte gestand dies zum Teil auch ein, jedoch wollte sie die gefährlichsten dem befannten großen Unbekannten zuschieben, womit sie aber beim Gerichtshof keinen Glauben fand. Das Urtheil für ihre aus einem verschmähten liebenden Herzen begangene That lautete auf drei Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. — (Diese Entscheidung mögen sich die anonymen Briefschreiber unserer Stadt zu Herzen nehmen. D. Red.)

Vom Bückertisch.

* [„Wir deutsche Soldaten.“] Ein aufrichtiges Wort an seine Kameraden von einem Dreißährigen Berlin, K. v. Deters Verlag, G. Schen. Preis kart. 50 Pf. — Das vorliegende Büchlein verdient die allgemeinste Beachtung aller Militärpflichtigen. Aus der Praxis heraus entstanden, verfolgt es den Zweck, im Voraus die mitverantwortlichen jungen Leute über alle die kleinen und großen Pflichten des Dienstes, des Benehmens, Verhaltens im Regiment, den Kameraden wie den Vorgesetzten gegenüber, aufzuklären und vorzubereiten. Die Kenntnis dieses Buches und die Befolgung der darin gegebenen Winke und Lehren sind durchaus geeignet, den jungen Soldaten vor manchem Mißgiff und somit vor mancher Strafe zu bewahren und ihm den Dienst zu erleichtern. Der Werth dieses Büchleins wächst noch wesentlich durch die Mittheilung der Verlagsabhandlung, daß ein zweites ähnliches Buch unter dem Titel „Wir Unteroffiziere“ existirt, das bestimmt ist, dem obigen Werke das Gegengewicht zu halten. Dasselbe ist jedoch secret und wird nur direct von der Verlagsabhandlung an Militärs geliefert. „Wir deutsche Soldaten“ aber haben bereits, in Folge Empfehlungen der kommandirenden Generale, große Verbreitung innerhalb der kaiserlichen Armee gefunden und soll das Büchlein nun auch jungen Militärpflichtigen, die sich ernsthaft auf den Dienst vorbereiten wollen, durch den Buchhandel zugänglich gemacht werden.

Redigt-Anzeigen.

Am Sonntag (den 21. Februar) predigen:
Dom- u. Stadtgemeinde: Vormittags 7¹⁰ Uhr:
Herr Pastor Harauß aus Reuders.
Nachmittags 2 Uhr: Herr Confessor-Rath Leuchner.
Domgemeinde: Im Anschluß an den Vormittags-Gottesdienst Besichte und Abendmahlfeier. Herr Diac. Kramptz.
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Confessor-Rath Leuchner.
*) Gahnpredigt.
Altendurg: Herr Pastor Werber.
Neumarkt: Herr Pastor Leuchner.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonnabend, den 20. Februar: Der Haisleshaat.
Altes Theater. Sonnabend, den 20. Februar: Anfang 7 Uhr: Ein Tropfen Gift.

Handel und Verkehr.

Halle, 18. Februar. Preise mit Ausschluß der Marktgebühren per 1000 Kilo Netto. Weizen 1000 Kilo mittl. 140—150 M., besser bis 153 M., f. märk bis 158 M. — Roggen 1000 Kilo 133 M. bis 138 M. — Gerste, 1000 Kilo Futter 120—130 M., Landgerste 135—145 M., feine Gesehwaltgerste 152—160 M., — Hafer 1000 Kilo 141—145 M. süß, über Notia — Raps — — — — — M. — Victoria-Erbfen 1000 Kilo 140—150 M. Kimmel excl. Sad per 100 Kilo netto 88—90 M. — Stärke incl. Faß p. 100 Kilo netto 33,50 M.
Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Linen, Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. — Kleesaaten-Rothklee 60—85 M., Weiß u. Schwarz 60—100 M. Geparfette 22—23 M.
Futterartifel: Futtermehl 113,50 M., Roggenkleie 10—10,25 M., Weizenchaalen 8,50 — — — — — M., Weizenroggenkleie 8,50 — — — — — M., Malzkleie hell 8,50—9,50 M., dunkle 7,50—8 M., Delftchen 12—13, — M., beghält. — — — — — Malz 25,00—26,50 M. — Rübsil 43,00 M. — Solaröl 0,825/30. 14,50—14,75 M. — Spiritus 10000 Liter Procent fest, Kartoffel 37,75 M., Rübenspiritus 36,75 M.
Kagdeburg, 18. Februar. Land-Weizen 152—158 M., Weiß-Weizen — — — — — M., glatter engl. Weizen 146—152 M., Roth-Weizen 132—140 M., Roggen 132—137 M.

Gesawter-Berke 142—160 M., Land-Berke 130—138 M., Hafer 130—145 M. per 1000 Kilo. Kartoffelst: pro 10,000 Literbroente loco ohne Faß 37,00—37,50 M.

Der cocainhaltige C. Stephan's Cocawein wirkt so stärkend auf Nerven und Muskel, daß anstrengende geistige und körperliche Arbeiten mit großer Ausdauer und ohne Ermüdung verrichtet werden. In Originalflaschen à 2 und 5 M. in der Stadtapotheke.

Anzeigen.

Mit heutigem Tage eröffnete ich hieselbst
Gotthardtsstr. 12
ein Tuch- und Manufacturwaaren-Geschäft. Ich empfehle mein Unternehmen einem geehrten hiesigen sowie auswärtigen Publikum auf das Angelegentlichste und bürge für reellste Bedienung bei allerbilligster Preisstellung.
Hochachtung

Friedrich Freygang.

Prima Haide-Honig

empfehlte **Herm. Rabe Nachf.**

frische grüne Heringe
empfehlte **A. Faust.**

Formulare zu
Anfall-Anzeigen
zu haben in der
Expedit. des Kreisblatt.

Schwendler's Restaurant
Steinstrasse.
Heute Sonnabend
Große humoristische Soiree
der so beliebten Komiker Herren
Treumer und Herrmanns aus
Salle, wozu alle lustigen Herren
und Damen freundlichst einladet D. D.

Kaiser Wilhelms-Halle.
Sonntag, den 21. Februar von Nachmittags
3¹/₂ Uhr an **Tanz.**
B. A. Sergel.

„TIVOLI.“
Heute Freitag, den 19. Februar
III. Abonnements-Concert
(Streichmusik),
ausgeführt vom hiesigen Trompeter-Corps unter
persönlicher Leitung seines Stadstrompeters Herrn
W. Stuger.
Anfang 8 Uhr.
Billets für den Abonnementpreis sind im Vorverkauf bei den Herren **Matto** am Roßmarkt und **Nier** in der kleinen Ritterstraße zu haben.
G. Lange.

Für das Comptoir einer größeren Fabrik in Leipzig wird ein mit den nötigen Schulkenntnissen versehener

Lehrling
zum 1. April a. c. gesucht. Adressen unter
T. P. 739 an den Invalidentarif
Leipzig zu richten.

Einen **Lehrling** sucht
G. Ziegler, Bäckermstr., Georast.
Ein gut erzogener junger Mensch von
16—18 Jahren wird als **Hausbursche** gesucht.
Adressen in der Kreisblatt-Expedition abzugeben.

Ein Mädchen vom Lande, das Nähen und
Schneidern erlernt hat und im Kochen
nicht unerfahren ist, sucht als Stütze der Haus-
frau oder als Stubenmädchen Stellung. Näheres
in der Kreisblatt-Expedition.

Einen **Burschen** sucht
C. J. Chwatal & Sohn,
Drzelbaumeister.

Ein junger Hund, weiß und braun gefleckt,
ist **zugelaufen**. Gegen Erstattung der Futter-
kosten und Infektionsgebühren abzuholen
Amtshäuser 1.

Den Empfang der neuesten Hüte, Mützen, Schlipse, Hosenträger und Handschuhe für die bevorstehende Saison zeigen hiermit ergebenst an und stellen bei größter Auswahl reelle billigste Preise.

Confirmanten-Hüte von 2,50 Mk. an, **Herren-Hüte** in feiner Qualität und nur neuesten Formen und Farben im Preise von 3, 4, 5 bis 9 Mk., **Mützen, Handschuhe, Schlipse und Hosenträger** äußerst billig bei

J. G. Knauth & Sohn,
Entenplan 8.

Strohhüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren werden angenommen

Bertha Jungnickel.

Die neuesten Formen liegen zur Ansicht.
Ein junges Mädchen, welches das Puffschiff erlernen will, findet Aufnahme. D. D.



Preßkohlensteine



sind noch vorhanden und werden zu billigen Tagespreisen abgegeben.
Braunkohlenwerke Kötschau an der Thüringer Eisenbahn.

Verzeichniß der von C. H. Knorr in Heilbronn a/N.

hergestellten Suppeneinlagen, Suppentafeln.

Knorrs Grünkernertract.

Knorrs brasilian. Tapioca.

Knorrs Tapioca mit Julienne.

Knorrs Reismehl und

Knorrs Gerstenschleim-Mehl, auch für Kindernahrung und Suppen.

Knorrs Hafermehl, rat onellstes Kindernahrungsmittel, alle künstlichen Kindermehle weit übertreffend.

Sämmtliche Suppeneinlagen in 1 Pfd. und 1/2 Pfd. Packets verpackt, sind äußerst schmackhaft, leicht verdaulich u. rasch zubereitet und passen nicht nur für den Familientisch, für Restaurants und Hotels, sondern auch ihrer leichten Verdaulichkeit halber für Krankenfranke und Reconvalescenten.

Alleinverkauf für hier und Umgegend bei

Oscar Lebert,

Drogen- und Farbenhandlung, Burgstraße 16.

Knorrs gekochte Erbsen, Linsen- und Bohnenmehle von hohem Nährwerth und in 10 Minuten mit Wasser und etwas Fett vorzügliche Suppen liefernd.
Knorrs Julienne, Suppenkräuter, eine Auswahl von 10 verschiedenen Sorten Suppengemüsen.
Knorrs Erbsen, Linsen, Reis, Gries Suppentafeln mit Fleischtract, Gewürze, Fett und Gemüsen zu 5 Portionen à Tafel 20 Pfg.

Preßkohlensteine

von Grube „Paul“—Luckenau von anerkannt vorzüglichster Beschaffenheit, liefere ich jedes Quantum prompt und billigt.

Heinrich Schulze.

Briquettes

von der Ambulanz

werden 130 Stück mit — Mk. 70 Pfg.

„ 1300 „ „ 6 „ 50 „

„ 2000 „ „ 9 „ 50 „

verkauft.

Bei Fuhrn von 25 Ctr. ab billiger.

Heinrich Schultze.

Die Möbel-Tischlerei

von

Frau Wittwe Hänel,

Neumarkt 73.

empfehl ich ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Feld- u. Wiesenverkaufs-Anzeige.

Ein Feldplan von 4 Morgen in Merseburger Flur am Schkopauer Wege, sowie ein Wiesenplan von 4 Morgen 70 Aib in Meuschauer Flur belegen, sind sofort unter günstigen Bedingungen durch mich zu verkaufen.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator in Merseburg, Burgstraße Nr. 12.

Vortheilhafter Haus-Verkauf.

Ein hier selbst, sehr günstig belegenes solid erbautes, rentables Hausgrundstück mit 3 schönen Läden und geräumigen Wohnungen ist wegen Krankheit des Besitzers unter annehmbaren Bedingungen sofort durch mich zu verkaufen.

Paul Rindfleisch.

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator Burgstraße 12.

Kölner Dombau-Lotterie

Ziehung am 25. Febr. cr. Loose à 3 Mk. sind noch zu haben bei **Louis Zehender, Merseburg.**

Kapitale:

jeder Größe, Bank- und Privatgelder, sind auf gute Grundstücke zu 4 bis 5% Zinsen sofort oder per 1. April auszuleihen durch

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator Burgstraße No. 12.

50 Schock Bohnenstroh

liegen zum Verkauf
Merseburg, Burgstraße 21.

Nach Amerika

mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a/S. Poststr. Nr. 2.

Unentgeltlich

anweisung z. Rett. v. Aun- sucht mit auch ohne Wissen verf. M. C. Falkenberg

Berlin, Friedenstr. 105. (100te aerichil. gebrf. Urtheil.)

Pr. Berliner Rollmops

in Fässern von 9—10 Wfd. zu 2,40 Mark versendet gegen Nachnahme oder Einzahlung des Betrages die Fischwaaren-Niederlage von **Th. Horn, Berlin NW., Louiseplatz 3.**

Dienstag, den 23. Februar cr.

Abends 8 Uhr

in der „**Kaiser Wilhelm-Salle**“

des preussischen Beamten-Zweigvereins Merseburg.

Tages-Ordnung:

- 1) Geschäftliches als: Rechnungslegung, Vorstandswahl, Erhöhung der Beiträge zc.
- 2) Mittheilungen über den deutschen Schulverein durch Herrn Präsident Gabler.
- 3) Vortrag des Herrn Hauptmann Gesty, Thema: „Mein Aufenthalt auf Rügen.“

Der Vorstand.

General-Versammlung

der Ortskrankenkasse der Tischler und Berufsgenossen Sonntag d. 28. Febr. Nachmittags 3 1/2 Uhr zur guten Quelle laden wir die Arbeitgeber sowie die Arbeitnehmer höflichst ein.

Tages-Ordnung:

Rechnungslegung pro 1885.

Befähigung des Kassiers.

Wahl eines Krankencontroleurs.

Geschäftliches.

Etwaige Anträge sind bis spätestens Sonnabend den 27. Februar beim Vorsitzenden Herrn Tischlermeister Berg einzureichen.

Der Vorstand.

Ein durchaus tüchtiges Mädchen für Küche und Hausarbeit wird möglichst per sofort bei sehr gutem Lohn gesucht.

Louise Nolle, Weissenfels a/S.

Die der heutigen Nr. beigegabene Beilage von **M. H. Salomonson** empfehlen wir insbesondere den Herren Landwirthen zur gefälligen Beachtung.

Hausherrnfreuden.

Von Duatrelles.

Auch der Beruf eines Hausherrn hat Schattenseiten.

Ich will Ihnen heute eine Geschichte von einem solchen und einem Maler erzählen.

Cantu war nicht einer jener beneidenswerthen Menschen, welche aus einer Leinwand von einem Quadratmeter den Werth von dreihundert Quadratmetern Grund und Boden im Mittelpunkt der Stadt herauszuschlagen; Cantu hat keinen Erfolg gehabt. Es läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen, daß Cantu sich in den Kopf gesetzt hatte, die Malerei mit der positiven Philosophie zu vereinigen: Eine traurige Ehe!

Sie haben zweifellos in der letzten Ausstellung eine Leinwand in der Größe von 6: 12 Metern bemerkt, welche ungewöhnlich kühn mit scharfen Farben bepinxelt war. Das Gemälde repräsentirte, wie der Katalog besagte:

„Den Gedanken der freien Forschung und die geistige Wiedergeburt, die Hydra der unerlaubten Leidenhaftigen niederzuschmettern.“

Dieses Meisterwerk war von Cantu:



wie auch die Visitenkarten des Künstlers lauteten.

Demnach wird es Sie auch nicht überraschen, zu erfahren, daß Cantu arm war. Man wird eben nicht „rationalistischer Maler“, producirt nicht „den Gedanken der freien Forschung“ nebst Genossin im Kampfe mit irgendwelcher Hydra, wenn man nicht das Gelübde der Armut abgelegt hat, außer man ist dumm. Und Cantu war keineswegs dumm.

In dem Augenblicke, als er, Cantu, das Genie, der unvergleichliche Künstler, der blendende Geist, den Genüssen dieser Welt entsagt hatte, erschien es ihm auch ganz logisch, daß die gesammte Menschheit desgleichen that. Sein Hausherr war ein gemeiner Geist; hatte er ein Recht, auf irgend etwas Anspruch zu erheben? Daher versiel unser Rationalist in schmerzliches Erschauen, als er eines schönen Tages zum Ausziehtermin Mr. Baudrille bei sich eintreten sah.

„Guten Morgen, Herr Cantu, hier ist Ihre Quittung.“

„Sollte es möglich sein, Herr Baudrille, daß Sie allen Ernstes Geld von mir verlangen?“

„Gewiß verlange ich Geld von Ihnen! Nun sind es gerade drei Jahre her, daß ich von Ihnen nichts bekam.“

„Drei Jahre! Richtig! . . . Schau, schau, wie die Zeit vergeht!“

„Die Zeit vergeht und ich bekomme nie etwas.“

„Welch traurige Jahre, Herr Baudrille, die letzten drei Jahre!“

„Das kenne ich . . . Sie haben während dieser traurigen Jahre bald die Belagerung, bald die Einnahme von Paris, bald die Commune zur Ausrede genommen. Das Erdbeben in Spanien und die Ueberschwemmungen in Ungarn gaben Ihnen weiteren willkommenen Anlaß . . .“

„Ich bin in der That überrascht, Sie mit solcher Leichtfertigkeit über diese entsetzlichen Unglücksfälle sprechen zu hören.“

„Papierlapap! Es ist die höchste Zeit, daß das aufhöre.“

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht! es ist wirklich die höchste Zeit, daß derlei aufhöre. Mit Frankreich gehts bergab, der Handel liegt daneben, die Kunst . . .“

„Das ist mir ganz gleichgiltig. Sie schulden mir 1500 Francs.“

„1500 Francs? Unglaublich! . . .“

„Zawohl, unglaublich! Leider hat dies meine Schwäche möglich gemacht!“

„Um Himmelswillen, Herr Baudrille, nennen Sie die edelste Uneigenmütigkeit doch nicht Schwäche!“

„Ich brauche mein Geld. 1500 Francs findet man nicht auf der Gasse.“

„Sie haben leider Recht.“

„Glauben Sie etwa, daß es ein Vergnügen ist niemals Geld zu sehen?“

„Wem sagen Sie das, Herr Baudrille, wem sagen Sie das? Doch, der Weise lehnt sich deshalb noch nicht gegen das Geschick auf. Die Freude gehört zu den Ausnahmen im Leben.“

„Ganz abgesehen von diesen 1500 Francs . . .“

„Der Weise sollte daher . . .“

„ . . . vor allem seine Miete bezahlen.“

„Welch ein Irrthum! . . . Wie viele Enttäuschungen harren Dessen, der sich auf diesen Standpunkt stellt! Der Weise sollte sich im Gegentheil an Entbehrungen gewöhnen, er sollte die schalen Genüsse dieser Welt verachten. . . .“

„Die 1500 Francs, welche ich verlange . . .“

„ . . . sind nichts im Vergleich zu den geistigen Genüssen, die Sie so gering zu schätzen scheinen. Das wahre Glück liegt in der Verzichtleistung auf die Güter dieser Welt. Folgen Sie meinem Beispiele, Herr Baudrille, leisten Sie Verzicht.“

„Was? Auf meine 1500 Francs?“

„Auf Ihre 1500 Francs in erster Linie.“

„Einverstanden! Ich willige ein!!!“

„Im Ernst?“

„Im Ernst. Aber . . .“

„Es giebt ein Aber?“

„Ja. Sie werden augenblicklich von hier ausziehen.“

„Ausziehen? . . . Ich? . . . Ja warum denn? Ich bin hier recht zufrieden und habe auch niemals Ihnen gegenüber Beschwerde geführt.“

„Ah! Das ist ja!“

„ . . . Obgleich die Treppe sehr schlecht beleuchtet ist. Auch giebt es kein Wasser in der Küche. Ueberdies ist das Haus spärlich bewohnt. . . .“

„Seit Sie hier wohnen!!“

„Was Sie mir da sagen, ist nicht sehr schmeichelhaft für mich.“

„Sie werden mich noch ganz aus dem Häuschen bringen.“

„Sie wollen mich aus dem Hause bringen? Und noch dazu in einem Augenblicke, wo ich die letzte Hand an ein Kunstwerk lege, an ein Kunstwerk, welches für die Kunstausstellung in Wien bestimmt ist: „Die Doppelzüngigkeit, irreführt von der apokalyptischen Regeneration.“ Was sagen Sie dazu?“

„ . . . Daß ich Ihnen zum Räumen der Wohnung zwei Stunden Zeit lasse. Ihre Möbel mögen Sie mitnehmen. Also in zwei Stunden muß das Local frei sein, sonst heize ich Ihnen wegen der 1500 Francs die Gerichte auf den Hals.“

„Bedenken Sie doch, Herr Baudrille . . .“

„1500 Francs ist nicht zu viel, um mich Ihrer zu entledigen!“

„Diese für meine Person etwas abschätzbare Bemerkung entbehrt nicht einer gewissen Vernünftigkeit; sie giebt mir sogar den Muth, Sie um ein Darlehn von 50 Francs zu eruchen.“

„Sie sind wohl verrückt?“

„Nicht im Geringsten. Ich benötige mindestens 50 Francs, um die Uebersiedlung bewerkstelligen zu können. Bedenken Sie doch: Möbelwagen, Gepäckträger, Kringselber etc., und ich besitze nicht einen Sou.“

„Beruht dies auf Wahrheit?“

„Das überrascht Sie? Sie betrachten meine Schöpfungen ringsum und fragen sich, welch fortgesetzte Ungerechtigkeiten des Schicksals . . .“

„Sie sollen die 50 Francs auch noch haben. Ich will jedes Opfer bringen, um Sie los zu werden.“

„Danke, tausend Dank, großmüthiger Mann! Doch ich werde mich revanchiren! Sie sollen in meinem nächsten großen Gemälde figuriren: „Die irdische Niedertracht, von der Großmuth der prähistorischen Zeit vernichtet!“ —

Zwei Stunden später hatte Cantu die Wohnung geräumt.

Am nächsten Morgen sah Mr. Baudrille, nebenbei bemerkt, einer der reichsten Hausbesitzer des Stadtviertels, als er seine tägliche Promenade machte, daß eine seiner Wohnungs-

Anfänglichungen am Haushore verschwunden war. Er trat zu seinem Administrator.

„Ist der fünfte Stock vermietet, François?“

„Zawohl, Herr Baudrille, und ich glaube, daß ich mir darauf etwas einbilden darf.“

„So?“

„Ich habe nicht viele Schwierigkeiten gemacht, wie Sie mir befohlen.“

„Ganz recht. Hat die Partei keine Reparaturen verlangt?“

„Merkwürdigerweise nein.“

„Der Mieter scheint geringe Ansprüche zu stellen und einen bescheidenen Geschmack zu haben. Was ist er denn eigentlich?“

„Er ist Maler.“

„Um? . . . Offen gestanden, liebe ich derlei Leute nicht.“

„Er macht große Gemälde, die wie Firmenschilder aussehen.“

„Wie heißt denn dieser Schmierer?“

„Er gab mir seine Visitenkarte. Das ist sie:



„Schön wieder?“ brüllte Herr Baudrille.

Purpurroth im Gesichte, sprang Baudrille, vier Stufen auf einmal nehmend, in den fünften Stock. Cantu empfing ihn mit einem sanften Lächeln auf den Lippen.

„Welche Ueberraschung, Herr Baudrille! Welche Freude, Sie bei mir zu sehen! Als Sie mich verließen, schienen Sie so traurig, daß ich mir vornahm, Sie ein wenig zu zerstreuen.“

Der unglückliche Hausherr fiel halb ohnmächtig in einen Sessel. Diesmal kostete ihn der Auszug des Malers 450 Francs. Billiger wollte es Cantu absolut nicht thun.

Man sieht, daß auch der Beruf eines Hausbestzers seine Schattenseiten hat. . . .

Duntes Allerlei.

* Die finanziellen Verlegenheiten, in welchen sich augenblicklich die Privatkasse König Ludwigs II. von Bayern befindet lenken wiederum das allgemeine Interesse auf die Prachtbauten, die der königliche Bauherr in letzter Zeit aufzuführen ließ und die er mit einem dichten Schleier des Geheimnisses zu umgeben verstand. Recht zeitgemäß ist darum ein Artikel den die „Gartenlaube“ in ihrer demnächst erscheinenden Nummer unter dem Titel „Allerlei von den Königsbauten im bayerischen Hochlande“ bringen wird und dem die „K. S. Bzg.“ die Schilderung der mysteriösen Grotte im Lindenhof entnimmt. Dieselbe wird durch Gass- und elektrisches Licht unter Zuhilfenahme farbiger Gläser beleuchtet und bietet nach der Schilderung des anonymen Verfassers folgenden Eindruck: „Eine hohe weite Tropfsteinhöhle mit mannigfachen Nebenhöhlen, mit heimlichen Nischen und verborgenen Schlafwinkeln ist es, vor welcher du stehst. Aus allen Winkeln, aus allen Ecken, aus allen Nischen und Spalten des Gesteins, aus zahlreichen mit farbigen Gläser überdeckten Vertiefungen, zur Rechten, zur Linken, über, unter neben dir leuchtet, flackert, flammt, glüht, spritzt, ein Meer von Licht, bald gelben, bald grünen bald violetten, bald rosarothem, bald rothen, bald blauen Scheines in überraschendem, plötzlichem Wechsel durch den wunderbaren Raum, alle Theile desselben mit einer unsäglich Fülle von Licht und Glanz übergehend. Gold und lieblich wölbt ein Regenbogen sein mildes Licht über all diese flammende Schönheit. Die Haupthöhle bildet einen Raum von etwa 15 Meter Durchmesser und 10 Meter Höhe. Aus dem Hintergrunde derselben rauscht, gleich flüssigem Silber, tausendfältig glitzernd und sprühend, in schäumenden Kasladen die Felswand durchbrechend, ein Wasserfall herein in den Raum. Derselbe speist einen die Basis der Haupthöhle zu drei Vierteln erfüllenden See, dessen klare Fläche die blendenden Lichter in zauberhafter Schönheit zurückstrahlt.“

Auf dem Spiegel des Sees wiegt sich ein goldener, von Rosengeenden umschlungener Kahn, dessen Rückseite zu einer Wuschel sich erweitert. Auf dem Bug des Schiffleins sitzend, spannt Amor, unter schelmischem Lächeln das Ziel nehmend, den Bogen. Den Bock zur Rechten und Linken schmücken rothe Korallen. Ein Taubenpaar, dessen Schnäbel sich im Kusse vereinigen, steht im Begriffe, sich auf der linken Seite des Schiffleins niederzulassen. Zwei goldene Ruder harren der kundigen Führung des Schiffers. Mehr aber noch als auf die Fahrt mag dieser Akt haben auf sein Herz. Dort drüben auf dem Felsgestein ruht sie, Liebe heischend, in berückender Schönheit, die Anheil bringende Vorelei, und künmt mit goldenem Kämme das golden schimmernde Haar. Dort an der Felswand, im Vordergrund des Wärdensees' Pacht's schönes Bild: „Tannhäuser, schlummernd in Venus Schooße.“ Voll süßigen Rausches, mit einem Hauche von Trauer fast, ruht der Blick des dämonisch-schönen Weibes auf dem entchlumerten Geliebten. Genien der Liebe, Grazien und badende Nymphen umgeben Weide, Rosengeende um sie schlingend, Blumen streuend. Der Wartburg- und Tannhäusersee schrägüber führt eine Biegung in einem der Gänge in eine verlorene Ecke. Gestalten treten dir aus derselben entgegen. Betroffen willst du dich zurückziehen. Da bemerkst du, daß du es selbst bist, dem du begegnest. Du stehst vor dem Spiegel, einer riesigen Scheibe von etwa 3½ Meter Höhe und 2 Meter Breite. Drei zertrümmerte Schiben sollen auf dem Transporte zerbrochen oder beschädigt worden sein, bis endlich die vierte unverletzt in das Gefesse eingelassen werden konnte. In der Nähe der Spiegelgrötte führt ein schmaler, mit Holzgeländer versehener Steig etwa 7 m am Felsen empor, hinauf nach dem Königsf. Es ist ein St. in der Länge von 2 m, auf der Rückseite von einer goldenen Riesenmuschel umrahmt. Rosengeende umschlingen die Scheibe und Schilfrohrblätter umgeben sie. Hier pflegt König Ludwig II. niederzujagen und sich der Wilder des Lebens, der Liebe und der Schönheit einsam zu freuen.

* Vergleicht man die Größe der Stadt Berlin mit der Größe der einzelnen deutschen Staaten, so nimmt es die siebente Stelle ein, denn es wird bezüglich der Bevölkerungsziffer nur von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Elsaß-Lothringen und Baden übertroffen. Da der neue Stadthaushaltsetat schon auf eine Summe von 57¼ Mill. Mark angeschwollen ist, so würde Berlin in dieser Beziehung die fünfte Stelle einnehmen und mit dem Königreich Württemberg rivalisiren. Die Kosten der staatlichen Behörden und des Militärs in Berlin sind auf jährlich 65 Millionen zu veranschlagen. Rechnet man diese Summe dem städtischen Etat hinzu, so belaufen sich die Gesamt-Verwaltungskosten also auf fast 123 Millionen. Berlin rangiert so gleich nach Bayern.

* Probe der deutschen Mundarten. Canabich giebt in seinem Hilfsbuche zur Geographie zur Probe der Mundarten den Anfang des biblischen Gleichnisses vom Säemann. Hannover: „Hört tau, et gunk en Säemann ut, tau sägen.“ — Altmark Brandenburg: „Hört tau, et gink en Buer up't Feld tum Seen.“ — Hamburg: „Hört to, een Vuhr güng ut, sien Saat to sä'n.“ — Mecklenburg-Schwerin: „Hört to, sühr gink en Sajer uut, to sajen.“ — Braunschweig: „Hört tau! Süh et gung een Säemann ut to sa'n.“ — Harg: „Hört zu! sät, es säng ä Sämann aus zu sä.“ — Paderborn: „Hört to! Süh et chink'n Säemann ut to sajen.“ — Zwischen Leipzig und Thüringen: „Hört zu, säht! 's güng ä mal ä Sämann zu sän.“ — Voigtland: „Hört auf und läßt euch sage, a ma' güng ä Bauer nauß zen sä'n.“ — Sachsen-Meiningen: „Hört zu, sich, es gieng ä Sämoß os zu sä.“ — Ansbach: „Hört zu, sich, es gieng ä Soama aufs Soa aus.“ — Kassel: „Hört zu, sich, et ging en Schumann us ze sä'n.“ — Köln: „Hört! et kung ä Biechmann u zu sien.“ — Bonn: „Hört zo, süch, et jing ene Säer eruus zo säen.“ — An der Eifel: „Gett ägt, set, et geng aenal enne Sämann us äm za sän.“ — Aus Zweibrücken: „Hört, zu, 's icht e mal e Bauer nauß ins Feld gang, vor ze

säe.“ — Speyer: „Härt e mal zu, seht 's icht e Sämann naußgang säe.“ — Im Allgau unweit Füssen und Neßelwang im bairischen Ober-Donaufreize: „Hered zu, gung, 's icht ä Säema nasg' gang 'z säe.“ — Stuttgart: „Hörtet me an, ä Bauer icht zum Säe nauß gangi ufs Feld.“ — Donaunödr: „Ä Säma icht ausganga, sein Säma osz'werfa.“ — Gemünd: „Häret zua, güdet, es gäht ä Säemann aus zum säan.“ — Würzburg: „Hör ä mal, as is ä Sämo ausganga zu sä.“ — Nürnberg: „Hört zou, seht, es is ä Bauer ausganga 'z sä.“ — Eichstet: „Za schau, ä Bauer ist zum Sön ganga.“ — München: „Kofis enk sagen, ä Mei is ä Bauer aus Sah'n naußganga.“ — Brixen: „Da hearts ä mal zue, as icht ä mal ä Baur ze san auffiggang.“

* Der Theaterfriseur W. ist allein in seinem Laden und gewahrt mit steigender Besorgnis, daß zwei junge Burchen forschenden Blickes die im Schaufenster ausgehängten Bärte und Perrücken betrachten. Jetzt, o Schrecken, geht die Thüre auf. Die beiden langausgeschossenen Gesellen betreten den Laden. Der eine kommt an den Tisch heran, hinter welchen der Friseur retirirt, der andere bleibt an der Thür und behält deren Griff in der Hand. „Rastren, rastren? stammeln die bleichen Lippen des Haarfüstlers. „Bärte und Perrücken kaufen.“ antwortete der Burche, seinem Genossen unheimlich zublinzelnd. „Hi—er“, stottert der Friseur und stellt eine große Kiste auf den Labentisch, worin das Verlangte in massenhaften Formen liegt. „Schmurrbart, Backenbart, Vollbart?“ fragte er in tödtlicher Angst. „Zanz esal“, erwidert der Käufer, solche, daß man mir nicht erkennt!“ Raubmörder, sagt sich entsetzt der Friseur, in dessen seine Hände zitternd in dem Inhalt der Kiste wühlen. „Den will ich“, und mit kühnem Griff erfaßt der Burche einen riesigen schwarzen Vollbart. „Ah!“ schreit der Barbier und weicht an die Wand zurück. Der Genosse an der Thür erschrickt, öffnet und stürzt hinaus! „Hilfe“, stöhnt der Haarfüstler. „Wat wollen Se denn man bloß“, sagt mit Gelassenheit der Käufer, „ich spiele ja die Hauptrolle.“ „Rolle“, fragt erleichtert der Bartverkäufer, der schon eiserne Finger an der Gurgel spühlte. „Za, im Fra Diavolo“, die Antwort. „Wo denn?“ „Auf dem Hofe bei uns!“ „Aha, eine Hoftheatervorstellung“, replizierte mit verbindlichem Lächeln der Friseur, dem die Ruhe den Humor wiedergegeben hat. Za das Räuberdrama von halberwachsenen Knaben, bei den Klängen eines Leierkastens auf dem Hofe ausgeführt: es lebe die Kunst!

* Als Beitrag zur Kenntniß des Zgels veröffentlicht die „Deutsche Volkschule“ in Nr. 1 vom 1. Januar 1886 folgenden Bericht aus Ronneburg: Der Zgel ist allen Naturforschern und Freunden der Natur durch seine Ungeziefervertilgung als ein äußerst nützlich, dabei harmloses Thier bekannt. Jetzt läuft er Gefahr, diesen Ruhm zu verlieren. Der Gutsbesitzer Schl. von Lengsfeld nämlich erwachte eines Nachts im Sommer durch ein lautes auffallendes Gackern einer mit neun Küchlein im Stalle befindlichen Henne. Er zündete eine Laterne an, um nach der Ursache zu forschen. Bei näherer Besichtigung fand er sieben der Küchlein todt und hinter einem Brette einen Zgel versteckt. Selbstverständlich hielt und hält heute noch Schl. den Zgel für den Mörder. Er trug ihn zur Strafe auf den Getreidepfeicher, damit er seine Frevelthat wenigstens durch Mäusevertilgen ausgleichen mochte, verjah ihn dabei aber auch mit etwas Milch. Als er nach einigen Tagen wieder Nachschau hielt, fand er den Zgel zu einem Skelett abgemagert mit den Mäusen in frieblichster Weise verkehrend. Schl. übernimmt volle Gewähr für die Wahrheit dieser Vorgänge, welche auch darin ihre Bestätigung zu finden scheinen, daß ein Nachbar, als ihm sämtliche junge Hühner getödtet worden waren, ebenfalls einen Zgel im Stalle vorfand. Es wäre im Interesse der Naturwissenschaft wünschenswerth, wenn ähnliche Beobachtungen durch die Presse bekannt gegeben würden oder aber jemand zur Ehrenrettung des meiner Ansicht nach Verleumdeten beitrüge. Die Glaubwürdigkeit des Gewährsmannes ist über jedem Zweifel erhaben. Sollte nicht aber ein Falsch oder Wärdler die Mordthaten ausgeführt und sich der Zgel nur zufällig im Stalle befunden haben. Oder

ist dieses Exemplar von Zgel ein ausgeartetes seines Geschlechts?

* In der Budapester Garnison, so schreibt man von daher, ist der Hauptmann K. ein sehr beliebter Kamerad. Er ist ein Mann von ausgeprochener Saunfmuth. Andere hiesige Krieger werden vielleicht als floter gelten, unser Hauptmann aber wird von den Frauen seiner Budapester Bekanntschaft jederzeit ganz bestimmt als der Galanteste anerkannt. Hauptmann K. mußte jüngst in privater Angelegenheit verreisen und in einer der leztvergangenen Nächte, als sich die hiesigen Offiziere auf einem ihrer Faschungsfeite vergnügten, warte den Oberlieutenant Y., Boden ein höherer Wille zu Hause hielt, heftiges Wehen an der Thür seiner Kasernenwohnung aus dem gesunden Schlasse. „Na, na, was los?“ — „Wach auf!“ — „Du bist's, Z?“ — „Ja!“ — „Zum Teufel, was willst Du?“ — „Wach' nur auf!“ — Der nächtliche Gast steht gestieft und geporrt in der Dunkelheit des Zimmers vor dem verschlafenen und rajch wieder in's Bett gestrochnen Kameraden. „Hast kein Nachtlager für mich?“ — „Hast denn kein Quartier?“ — „Das schon, kann aber nicht hinein!“ — „So? Na, tapp Dich zum Kanapee oder mach Dir Vicht! Hast Schlüssel auf der Reif' verloren?“ — „Nein! Burch giebt Unterhaltung!“ — „Was? In Deinem Zimmer? Vielleicht auf meiner dort?“ — „Alle!“ — „Und hast Kerls nicht massafirt?“ — „Geht nicht! Was glaubst denn? Sind ja Damen dabei!“

* Der zureichende Grund. Marianne (der Schwester beim Zubettgehen das Haar aufmachend): „Du läßt Dich stets von Viktor Schwarz zu Tisch führen, liebe Aha. Wenn ich nur wüßte, was Du an ihm findest. Er ist nicht reich, er ist auch nicht jung, klug und geistreich ist er ja auch nicht, und nicht einmal ist er ein hübscher Mann. Was ist nun sein besonderer Reiz?“ — Aha (nachdenklich): „Er mag keine Mayonnaisen und ich auch nicht!“

* Zwei hochgeborene Dilettanten plaudern. A.: „Ich möchte nur wissen, was ich Graf C. gethan habe. Wir waren einst die besten Freunde — seit einiger Zeit aber spielt er mir einen schlimmen Streich nach dem andern!“ — B.: „Haben Sie nicht einmal ein Portrait von ihm gemacht?“ — A.: „Freilich, gemacht, ausgestellt und ihm zuletzt zum Geschenk gemacht.“ — B.: „Und Sie verstehen seinen Groll noch immer nicht, mein Lieber?“

* In Athen sind bekanntlich drei noch sehr gut erhaltene Statuen aus den Zeiten des Pheidias aufgefunden worden. Hieraus erließ man, sagt ein Wiener Blatt, daß die Wählerereien, deren Schauplatz die griechische Hauptstadt in lezter Zeit gewesen ist, wenigstens nicht ganz erfolglos waren.

* Am Gasthause (im Stadium der Gemüthlichkeit). Der Bürgermeister-Stellvertreter zum Kreisarzt: „Jetzt, lieber Doctor, will ich Ihnen 'mal ein Räthsel aufgeben. Was ist das ungezogenste Ding in der Stadt?“ — „Nun?“ — „Ihre Nachtlöcke!“

* Auch eine Bitte. Vor dem Schöffengericht Frankenthal hatte sich vor einigen Tagen ein Handwerksburche wegen Bettelns zu verantworten und erhielt dafür 10 Tage Haft. Auf Befragen, ob er etwas einzuwenden habe, gab er unter allgemeiner Heiterkeit folgende Antwort: „Meine Herren, ich bitt' um Verlängerung!“

* Zwischen Arbeitstuchenden. In London soll es auch viele Tausende Arbeitslose geben.“ — „Ja wohl.“ — „Dann begreife ich nicht, warum die Polizei die Straßen säubern mußte.“

* Der verkannte Hund. Kommissar: „Es besteht begründeter Verdacht, daß Sie dem Staate die Hundsteuer hinterziehen! Ich fordere Sie daher in wohlwollender Absicht auf, den verborgenen gehaltenen Hund vorzutragen, widrigenfalls ich zur Hausdurchsuchung schreiten müßte.“ — Schreiber: „Aber, Herr Kommissar, wie sollte ich mir einen solchen Luxus erlauben?“ — Kommissar: „Leugnen Sie nicht! In Ihrer Stube ist zu wiederholten Malen, besonders des Morgens, lautes und anhaltendes Knurren und Bellen vernommen worden!“ — Schreiber: „Aber, Herr Kommissar, das war ja mein Wagn!“

Verantwortlich besorgt von W. Bau Schicht. — Buchdruckerei von H. Schicht in Wernberg.